



Prometheus-Statue,  
Rockefeller Center, New York

# Prometheus, ein Mängelwesen und der Oikos

## Der Greta-Mythos und die Notwendigkeit nachhaltigen Wirtschaftens

**Im Anfang war der Mythos. Einer der wirkmächtigsten im Okzident überhaupt, immer wieder zitiert und neu interpretiert. Der von Prometheus, dem Titanen, der den Menschen das Feuer und die Zivilisation bringt, damit aber auch die moderne Ursorge schlechthin um den Fortbestand des Planeten und die daraus resultierende Notwendigkeit nachhaltiger Ökonomie.**

Zeus war nicht „amused“. Das Feuer war göttlich. Und Prometheus hatte sich eines unerhörten Frevels erdreistet und das Verbot des obersten Olympiers missachtet. Er hatte den Menschen das Feuer gebracht. Die Bestrafung des Menschenfreundes fiel drastisch aus. Zeus ließ Prometheus in Ketten legen, an einen Felsen im Kaukasus schmieden und von einem Adler unter unerträglichen Schmerzen an der Leber rumhacken.

### *Ökonomie und Ökologie*

Das alles aber war dem Göttervater nicht Bestrafung genug. Auch die Menschen, Nutznießer der titanischen Missetat, sollten bestraft werden. Zeus schickte ihnen Pandora. In deren Büchse alle Übel und Sorgen. Vorbei die paradiesisch einträchtige Co-Existenz der Menschen mit den Göttern. Von Stund an mussten die Menschen unter größtmöglichen Anstrengungen,

voller Leid und Schmerzen für sich selbst sorgen. Bei diesem Austritt des Menschen aus dem Kreislauf des natürlichen Lebens unabdingbares Hilfsmittel für's Überleben war das prometheische Feuer – Initial des „oikos“: In der ursprünglichen Bedeutung des Wortes das „Herdfeuer“, später dann das „Haus“ und schon bei Aristoteles die Grundlage allen Wirtschaftens. In seiner Philosophie war die Wirtschaft nichts anderes als Hauswirtschaft.

In der Moderne gilt der „oikos“ nicht nur etymologisch sondern auch substantiell als Essenz von Ökologie und Ökonomie, und das in gleichen Maßen. Damit ist er Kern einer höchst brisanten Streitfrage, der nach der Relevanz von Ökologie und Ökonomie in ihrem Verhältnis zueinander. Nichts Geringeres wird durch diese Streitfrage thematisiert als das existentielle Dilemma der menschheitlichen Zukunft schlechthin, verbunden mit der von Greta Thunberg stellvertretend für Millionen Jugendliche rund um den Globus demonstrativ vorgetragenen Ursorge, dass der richtige Zeitpunkt für die Rettung des Planeten vertan sein könnte, Erderwärmung und Klimawandel nicht mehr aufhaltbar und schon gar nicht mehr umkehrbar seien.

Was für ein Befund: Die Urhoffnung der Menschen, mithilfe von Wissenschaft und Forschung und der dadurch

möglich gewordenen Technik eine Art ewigen Fortschritt herbeiführen zu können, entwicklungsgeschichtlich einmündend in die größtmögliche Ursorge überhaupt vom Ende des Planeten und der Menschheit. Was war geschehen? Der Mensch, ein „Mängelwesen“ (Johann Gottfried Herder) und ohne Hilfsmittel nicht überlebensfähig, schafft sich als „Prometheus“ (Arnold Gehlen) eine zweite, seine(!) Natur – Kultur und Zivilisation nämlich. Mit riskanten Folgen.

### *Von der Urhoffnung zur Ursorge*

Denn mit dem menschheitlichen Überlebensprojekt „Zivilisation“ gehen vom Menschen „hergestellte Unsicherheiten“ (Anthony Giddens) in Gestalt von Mega-Technologien einher, ohne dass deren ursprünglicher Zweck, der Schutz des Menschen vor Naturkatastrophen, erreicht werden konnte. Im Gegenteil. Die seit der industriellen Revolution – und dem aus dieser Revolution resultierenden Abschied des Menschen von einer agrarisch und handwerklich geprägten Ökonomie -entstandenen, künstlich erzeugten und den natürlichen durchaus „ebenbürtigen“ Sicherheitsrisiken verweisen auf „eine durch und durch beschädigte



Welt“ (Giddens): Ökologen und Ökonomen sind verstrickt in einem beständigen Ringen um Dominanz, Politiker und Experten eilen von einem Weltklimagipfel zum nächsten, alle Parteien verharren letztlich aber in einer diskursiven Endlosschleife, diese stets aufs Neue vielfältigst dynamisiert nicht zuletzt von der 1983 von den Vereinten Nationen eingesetzten „Brundtland-Kommission“, die sich die Idee nachhaltigen Wirtschaftens auf die Fahnen geschrieben hat.

Erstmals auf die Risiken globaler Wirtschaftsaktivitäten hingewiesen hatte der bereits 1968 gegründete Club of Rome vor allem mit seinem 1972 veröffentlichten und seither immer wieder aktualisierten Bericht über „Die Grenzen des Wachstums“. Die Bilanz aller Forschungen des Clubs, allesamt mit einem holistischen, den Planeten und seine Ökosysteme bewahrenden Anspruch, ist allerdings ernüchternd. Bislang haben die Ökologen gegenüber den Ökonomen noch immer das Nachsehen.

## Individualisierte Nachhaltigkeitsethik

Wieder einmal sind es die Philosophen, die Grundlegendes formulieren: „Der endgültig entfesselte Prometheus, dem die Wissenschaft nie gekannte Kräfte und die Wirtschaft den rastlosen Antrieb gibt, ruft nach einer Ethik, die durch freiwillige Zügel seine Macht davor zurückhält, dem Menschen zum Unheil zu werden.“

Mit diesem Satz beginnt Hans Jonas seine Abhandlung über „Das Prinzip Verantwortung“, das er letztlich individualisiert durch einen neuen ethischen Imperativ praktikabel machen möchte. Es lohnt, sich Jonas' Ausführungen über diese philosophische Analyse der Moderne immer wieder vor Augen zu führen,

denn sie verdeutlichen zum einen die Komplexität der Zusammenhänge, zeigen zum anderen aber auch auf, wohin die Richtung menschlichen Handelns sich orientieren muss: „Wenn die Sphäre des Herstellens in den Raum wesentlichen Handelns eingedrungen ist, dann muss Moralität in die Sphäre des Herstellens eindringen, von der sie sich früher ferngehalten hat, und sie muss dies in der Form öffentlicher Politik tun. Mit Fragen von solcher Umfangsbreite und solchen Längen projektierender Vorwegnahme hatte öffentliche Politik es nie vorher zu tun. In der Tat, das veränderte Wesen menschlichen Handelns verändert das Grundwesen der Politik.“

Der aus diesen Überlegungen von Jonas abgeleitete Nachhaltigkeits-Imperativ lautet wie folgt: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“; oder negativ ausgedrückt: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit solchen Lebens“; oder einfach: „Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden“; oder, wieder positiv gewendet: „Schließe in deine gegenwärtige Wahl die zukünftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Wollens ein.“

Es ist eher unwahrscheinlich, dass Greta Thunberg Hans Jonas gelesen hat. Ihre „Fridays for future“ sind letztlich aber nichts anderes, als die Forderung nach einer neuen Moral in der globalen Politik: He, Leute, denkt doch bitte bei dem, was ihr tut und wie ihr was tut an uns – an die künftigen Generationen. Auch wir wollen noch einen lebenswerten, bewohnbaren Planeten vorfinden. Im Namen von uns Zukünftigen, ändert eure aktuelle Politik.

Als „Verantwortungsethik“ hatte bereits Max Weber vor einem Jahrhundert

den Einbezug möglicher Folgen in den Kontext des jeweils Gegenwärtigen charakterisiert, nicht nur den Politikern in der Sache, wenn auch nicht dem Begriff nach, Leitlinien individuellen Handelns verordnend, das Thema „Nachhaltigkeit“ in der praktischen Politik antizipierend. Was gibt es diesen Maximen einer individualisierten, an eine persönliche Verantwortung des Einzelnen gekoppelten Nachhaltigkeitsethik hinzuzufügen?

## Nachhaltigkeit in der urbanen Moderne

Fraglos: Diese Maximen betreffen alle Menschen. Und alle Menschen sind betroffen, wenn ihre Umsetzung nicht gelingt, es an der Einsicht in deren Notwendigkeit für künftiges Leben auf diesem Planeten mangelt. Und das mit an vorderster Front in den Städten. Und genau in die Städte kehrt die Urhoffnung zurück. Denn die Städte sind jenes vom Menschen zu verantwortende, weil von ihm hergestellte komplexe Amalgam seiner prometheischen Natur, Ursitz der Zivilisation und der Kultur und genau dort immer wieder auf's Neue Kreativität und Ideen frei setzend. So auch in Fragen der Nachhaltigkeit. In der nachhaltigen Stadt, überall auf der Welt in vielfältiger Art und Weise auf den Schild gehoben, paaren sich Sorge und Urhoffnung, die Dialektik der Gegensätze in einer holistischen Synthese durchaus im Sinne des Club of Rome aufhebend und zu einem ermutigenden Entwurf des planerisch, architektonisch und technisch Möglichen verdichtend. Der globale Greta-Mythos, gründend im persönlichen Charisma der jungen Schwedin und die Zukunftsfrage schlechthin thematisierend, findet sein konkretes Pendant in zahlreichen dezentral kommunalen Initiativen überall auf der Welt. Jede Stadt nämlich hat eine spezifisch eigene



Foto: David Ramos/Staff/Getty Images

Verantwortung bei der Antwort auf die prinzipielle Zukunftsfrage, resultierend aus ihrem jeweiligen historischen Gewordensein. Die Antwort ist in jedem Einzelfall nicht auf der grünen Wiese zu finden, sondern in dem bereits hergestellten, umbauten Raum.

Genau dieser umbaute Raum ist die besondere Herausforderung quasi aller Städte, die sich nolens volens in „Smart Cities“ verwandeln müssen, denn die Zukunftsgestaltung kann nur mithilfe dezentraler Konzepte gelingen. Beste Voraussetzungen dafür in Deutschland finden sich, der akuten, vieldimensionierten Problem-Gemengelage zum Trotz, in Berlin mit seiner exzellenten intellektuellen Infrastruktur – ein „Powerhaus aus Forschung, Lehre, Großunternehmen, Mittelstand und Start-ups“, wie die

„Welt am Sonntag“ im Mai 2019 protokollierte. Gebündelt finden sich die Ideenschmieden in der Spree-Metropole mit vielen Weltmarktführern in ihren jeweiligen Spezialgebieten an 11 Zukunftsstandorten mit 1800 Unternehmen und 50.000 Beschäftigten. „Energie im Quartier“ gehört genauso zur Berliner Smart City-Strategie wie der bereits begonnene Ausbau der Stadt zur 5G-Modellregion.

„Smart“ und damit nachhaltig überlebensfähig wird eine Stadt eben durch eine gesunde Durchmischung von Economy of Scale und Ecology of Scale. Nicht nur in Fragen der Ökonomie geht es darum, groß zu denken, sondern auch beim Themenkomplex „Ökologie“. Denn Quantität schlägt auch in Fragen der Nachhaltigkeit an einem ganz bestimmten

archimedischen Punkt in Qualität um. Viele dezentral kleine Lösungen ergeben in der Summe eine große Antwort auf die Frage menschheitlichen Überlebens auf diesem Planeten. Der Urhoffnungs-Mythos hat insofern gute Chancen, neubelebt und in der Realität Geschichte werden zu können. Zum Beispiel durch den „Greta-Mythos“, der sich in einem „Greta-Effekt“ operationalisiert. „Flugscham“ etwa wird schon bald ein Thema sein, das nicht nur die Schweden mobilisiert. Denn die umweltschädliche Mobilität in den Lüften gehört zu jenen Themen, von deren Tragweite für die Ökologie wir durchaus ein Bewusstsein entwickelt haben, das wir aber gar zu gerne verdrängen. Wer lässt sich halt schon gern ins Stammbuch schreiben, dass er mit jeder Flugreise einen erklecklichen Beitrag zum Klima-Killing leistet?

Kurt E. Becker